

Die Marienkirche

von Gerhard W. Göbel

In Urkunden aus dem 15. und 16. Jahrhundert wird wiederholt die Kirche „unser lieben frauwen uff der heyden“ erwähnt.¹ Während Heinrich von Achenbach den exakten Standort nicht bestimmen konnte, ist dieser durch eingehendere Forschungen mittlerweile näher bestimmt: in der Umgebung der Gedenkstätte am Marienhain (Flurbezeichnung ‚Auf der Marienkirche‘).

Da eine weitere Kirche neben der ‚Rödgener‘ nur schwer vorstellbar ist, wird es sich mit einiger Sicherheit um eine Kapelle oder ‚Waldkirche‘ gehandelt haben, die größeren Zulauf in der weiteren Umgebung fand, wie die zahlreichen Marienpfade oder ‚Marjepäddcher‘ mit dem Endpunkt in Obersdorf belegen. Wie in den folgenden Ausführungen Kleines bemerkt wird, kann es sich auch um ein (kleines) Kloster, ähnlich der Eremitage an der B 54 zwischen Siegen und Obersdorf gelegen, gehandelt haben.

In seiner handschriftlichen „Chronik der Landgemeinde Obersdorf“ widmet Lehrer Kleine im Abschnitt „Was berichtet die Sage über Obersdorf-Rödgen?“ der „Kirche auf dem Marienberg“ einige Seiten, die im Folgenden wörtlich wiedergegeben werden.

“Noch bis vor wenigen Jahrzehnten fand der Wanderer, der über den Marienberg ging zuweilen Blumen seltsamer Art, die sonst in weiter Runde nicht wuchsen. Der Landmann, der sein Feld umbaut,

gräbt hin und wieder mit den blinkenden Pflugschaufeln halbzerbröckelte Steine, die von einem Steinbau herrühren aus dem Boden. Sie sollen den Mauern einer Kirche eingefügt gewesen sein, die vor Zeiten hier gestanden hat. Und jene Blumen zierten den Friedhof und den Klostergarten. Bis an die fern herüberblauenden Berge kannten die Anwohner das Kirchlein auf dem Marienberge, denn es barg einen kirchlichen Schatz. Wer ihn dorthin gebracht, wußte keiner. Aber das wußten alle, daß ein Sucher, der gläubig zu dem Schatz aufschaute, gesundete, und daß arme Seelen dort Trost fanden. Da geschah es gegen 1640 hin, dass die Bauern in hellen Scharen zum Marienberger Kirchlein wallfahrten. Der Herbststurm hatte schon von den Bäumen die gelbroten Blätter heruntergezerrt, da er auf den kahlen Feldern nichts mehr zu fegen fand. In diesem Sturm standen die Bauern mit ihren Weibern bis auf den Friedhof hinaus weil die Menge im Inneren des



Abb. 1: Der Ehrenhain 2010. Etwa an dieser Stelle befand sich die Marienkapelle.

¹ Achenbach, Walter: Die Kirche unserer lieben Frau auf der Heide. In: Siegerland, April 1912, S.103-105, S.103.



Abb. 2: Das Kriegerdenkmal 2010.

Kirchleins nicht Raum genug hatte. Der Wind zauste wild an den Röckschößen der Männer und an den Bändern der Frauen. Aber unentwegt harrten sie aus, und ihre halbgeöffneten Lippen murmelten ein Gebet nach dem anderen. Auf all den scharf geprägten Gesichtern stand ein harter Wille, als ob sie ihrem Gott etwas abringen wollten. Zuweilen riß Kinderjubil, der weitab aus den Häusern kam, eine Lücke in den Gebetsfaden. Dann folgte aber gewöhnlich der laute Ruf einer Frauenstimme:

*„Bet', Kinder, bet'! Morgen kommt der Schwed' ...“
Das andere wurde von den lauter gemurmelt Gebeten verschlungen.*

Seit vielen Jahren tobte der Krieg durch alle Teile Deutschlands. Manche abgelegenen Täler hatten weniger zu leiden unter Raub und Plünderung. Jedoch allmählich fanden gierige Soldatenaugen auch die fernsten Dörfchen und nun drohte blutigrot die Gefahr auch dem Flecken Obersdorf und dem kostbaren Kirchlein auf dem Marienberge.

Über eine Woche schon flehte die Menge, teils inbrünstig, teils mit einer stillen Wut im Herzen, die dem Frieden galt und auch den Heiligen, die nicht helfen wollten um Abwendung der Kriegsgefahr. Müde vom Stehen und Flehen sanken die Beter am Abend auf ihre Strohlager. Auch in dem mit der Kirche verbundenen Kloster war es still. Und in der Klosterkapelle lag die ganze Nacht hindurch ein Bruder in heißem Bittgebet auf den steinernen Altarstufen und ebenso. in der Gnadenkirche. Und trotz des unablässigen Betens kamen eines Abends in

der Dämmerung, als die Leute schon auf ihrem Stroh lagen, die Feinde. Über den Marienberg her kamen sie mit lautem Hallo, daß die Schläfer erschreckt auffuhren. Vielen gelang es, in den Wäldern sich zu (ver)bergen;

Andere hatten unter den rauhen Horden viel zu leiden. Plündernd und johlend zogen sie in Haufen durch die Straßen. Immer tiefer sank die Nacht herab und verdeckte das Elend. Da zuckte es grell auf in die Finsternis hinein, anfangs, als wenn es schaute, die Dunkelheit zu erschrecken. Dann aber sprühte es hoch empor und überwarf die nahen Bäume mit rotgoldenem Glanz. – Nun derselbe Feuertanz auch jenseits, hier – dort. Dann fand er den Weg auch zum Maienberg hinüber, und bald zuckten die Flammen aus dem Gestühl. Da fühlte mancher der Anwohner einen tiefen Schmerz seine Brust durchziehen -, zu spät hatte man an die Bergung des Schatzes gedacht. Nun sank er zu Asche zusammen. Und viele weinten in jener Nacht.-

Jahre waren seitdem ins Land gegangen. Allenthalben war wieder Ruhe eingekehrt. Man sehnte sich in Obersdorf wieder nach einer Kirche. Und die Bauern begannen bald zu bauen; anfangs trugen sie Steine und Bauholz in den „Pfuhl“. Aber ein Vogel gab ihnen die Weisung, auf dem Rödgen zu bauen. Und so geschah es. Bald tönten die Kirchenglocken vom Rödgen her. Aber das heilige Kleinod strömte von dort her nicht mehr seinen Segen aus.”²



Abb. 3: Entwurf für den Ehrenhain in Form einer Postkarte.

Der Ehrenhain

von Gerhard W. Göbel

Mit Jubel begrüßte der Lehrer Heinrich Kleine die Mobilmachung des Deutschen Kaiserreiches 1914:

„Am Samstag, den 1. August 1914 jagte kurz nach 6 Uhr der Postbote von Eisern auf dem Rade nach Obersdorf und brachte den Mobilmachungsbefehl. Schon auf dem Wege zum Gemeindevorsteher verkündete er den erwartungsvoll aus ihren Häusern tretenden Einwohnern die inhaltsschwere Nachricht. Kurz darauf rief das Glöcklein der alten Schule die Bewohner des Dorfes zusammen, wo ihnen der Gemeindevorsteher den Mobilmachungsbefehl vorlas.

Die unerträgliche (Gewißheit) Ungewißheit wurde zur Gewißheit. Der Krieg beginnt.

Trauer? Mutlosigkeit? Nein! Jubel! Zuversicht!

Um die Stimmung noch zuversichtlicher zu machen, unternahm der Turnverein und der St. Josefs-

Verein einen Umzug durch das Dorf, vom oberen Ende desselben bis zur Kaiserlinde, das Trommel- und Pfeiferkorps an der Spitze. Dasselbst trug die Gesangabteilung des St. Josefsvereins unter Leitung des Herrn Lehrer Kaiser folgendes vaterländisches Lied kraftvoll vor (es folgt der Text des Liedes ‚Ausmarsch‘)³

Am Abend hielt noch der stellvertretende Gemeindevorsteher Adam Grisse eine stimmungsvolle Rede, die mit den Worten endete:

„Und nun – ziehet hinaus in den bitteren Kampf! Ziehet hinaus! – Mit Gott –

Mit Gott, für König und Vaterland!

Lasset uns beten!“

Sorgfältig notiert Kleine jede Schlacht und jeden Sieg. Doch im Verlauf der Zeit, nachdem die zunehmenden Verluste auch die Obersdorfer Bevölkerung trafen, wandelt sich seine Euphorie langsam in Trauer um Menschen, die er persönlich kannte. Letztlich dürfte dies für ihn auch ein Beweggrund gewesen sein, ein Denkmal für die gefallenen

² Kleine, Heinrich Josef: Chronik der Landgemeinde Obersdorf von Lehrer Kleine, begonnen im April 1935. Handschrift nachträglich paginiert.

³ Ebd.



„Helden“ zu errichten. Nach seinen Plänen wurde der ‚Ehrenhain‘ an jener Stelle eingerichtet, wo die ehemalige Marienkirche vermutet wird.

Im Oktober 1933 fand die feierliche Einweihung statt. Die Siegener Zeitung berichtet am 9. Oktober 1933 von der ‚Weihestunde‘:

„Es war, als habe auch die Natur in ihrem großen Herbstessterben zum Gedenken an die aus unserer Gemeinde im Kampfe um Deutschlands Freiheit und Zukunft gefallenen Kämpfer gestern ihr Trauerkleid angelegt, als sie plötzlich mit einem düsteren Flor Berge und Höhen ebenso bedeckt hatte, wie es in Würdigung des Gedenktages die Bewohner unseres Ortes mit ihren Fahnen getan hatten. Und doch: schien es nicht so, als wollte die zu Beginn der Feier den schweren Himmelsschleier durchbrechende Sonne in dieser Stunde den nur durch die großen Opfer des furchtbaren Weltkrieges möglich gewordenen Sieg verkünden, den das junge Deutschland in diesem Jahr erfochten hat? ...“.



Abb. 4 und 5:
Enthüllung des Denkmals
1933.

Schulgeschichte in Obersdorf

von Helga Althaus

Die ersten Schulen in Obersdorf

„Es war früher eine Schule am Ort, die im gemeinschaftlichen Besitz der beiden Konfessionen gewesen ist.“¹

Dieser Satz macht deutlich, dass über die ersten Anfänge des Schulwesens in Obersdorf wenig Konkretes bekannt ist.

Eine der ältesten Quellen mit einem Hinweis auf die Existenz einer Schule an unserem Ort dürfte eine Bemerkung in der Akte Nr. 24–283 des Landesarchivs in Münster aus dem Jahr 1695 sein, nach der der Gemeindevorsteher von Rinsdorf angehalten wird, dafür zu sorgen, „daß die Kinder von Rinsdorf die Schule in Obersdorf besuchen.“ In diesem Zusammenhang berichtet Herbert Diehl, dass Rinsdorf bis zum Ende des 18. Jahr-

hunderts keinen Lehrer für sich allein gehabt habe, sondern der Unterricht „abwechselnd einmal in Rinsdorf, das andere Mal in Obersdorf abgehalten (wurde). Anscheinend war eine der beiden Gemeinden allein zu arm, einen Lehrer zu unterhalten.“ Rinsdorf habe bis zum Ende des 18. Jahrhunderts keinen Lehrer für sich allein gehabt. Bis zum Jahre 1771 seien die Lehrer stets als „Schulmeister zu Rinsdorf und Obersdorf“ bezeichnet worden.²

Die Verbindung zu den Nachbarorten ist auch in

Richtung Eisern erkennbar. Bezugnehmend auf das Eiserner Dorfbuch „Auf Erz und Eisen“ berichtet die Siegener Zeitung vom 18. September 1982, Bl.9/S.1 davon, dass „von 1807 bis 1844 (...) der ev. Küster zugleich Lehrer in Eisern (war), danach sei die Küster- und Organistenstelle der Rödger Kirche mit der Obersdorfer Lehrerstelle verbunden gewesen. Die Besoldung bestand vorwiegend aus Naturalien. Da sie das Dreifache des üblichen Lehrgelohes ausmachte, gehörte die Obersdorfer Lehrerstelle zu den besten des Siegerlandes. Im Jahr 1897 wurde der Küsterdienst vom Lehramt getrennt, und im Jahr 1906 löste man auch die Organistenstelle von der Obersdorfer Schule.“ Die Chronik der kath. Schule gibt einen weiteren Hinweis auf die Beziehung zu Eisern. In Abschnitt II, c. „Das Dienststeinkommen der Lehrpersonen“



Abb. 1: Küster und Lehrer Alexander Knoche mit Schülern, vor 1897.

¹ Chronik der kath. Schule zu Obersdorf, II. Abschnitt, a. Entstehung u. allmähliche Entwicklung der Schule.

² Diehl, Herbert: Rinsdorf gestern und heute, o.O.o.J. (Rinsdorf 1976).

führt der Lehrer Karl Müting für das Jahr 1905 aus, dass u.a. „für die Erteilung des Religionsunterrichtes in Eisern 100 M“ gezahlt wurde.³

Weitere Angaben zur Besoldung/Entlohnung der Lehrer in früherer Zeit sind beiden Chroniken nicht zu entnehmen. Es ist aber davon auszugehen, dass es generell nicht anders war als landläufig: Die Lehrer waren als eher arm anzusehen. Zu einem meist sehr geringen Entgelt kam eine Entlohnung in Form von Naturalien bzw. aus heutiger Sicht noch unvorstellbarer: reihum die tägliche Verköstigung bei den verschiedenen Eltern, deren Kinder sie unterrichteten. Die Entlohnung war von Ort zu Ort verschieden, musste wohl immer wieder neu ausgehandelt werden und wurde auch nicht das ganze Jahr hindurch gezahlt, da frühere Volksschulen lange Zeit hindurch „Winterschulen“ waren. Die Kinder besuchten diese nur in der Zeit, in der sie für landwirtschaftliche Hilfsarbeiten nicht gebraucht wurden. „Diese ungleichen und erniedrigenden Besoldungsverhältnisse vor allem der Landlehrer dauerten bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts an. Da erst erhielten die Landlehrer ‚die Rechte und Pflichten des Staatsdieners‘ und wurden dadurch in die staatliche Besoldungsordnung eingegliedert“.⁴

Entsprechend undifferenziert war auch über lange Zeit die Ausbildung zu einem „Schulmeister“. „Bis ins 18. Jahrhundert hinein ging man, wenn man Lehrer werden wollte, zu einem „Schulmeister“ in die Lehre. Dort lernte man die notwendigsten Fähigkeiten und ahmte sie schließlich nach. (...) Die Lehrer der Landschulen und Dorfschulen waren meist Handwerker (...).⁵ Erst vom 19. Jahrhundert an wurde die Ausbildung der Lehrer ebenso wie die Besoldung vom Staat geregelt.

Was über die Schulen in unserem Dorf zu erfahren ist, beruht überwiegend auf Angaben in den beiden Schulchroniken. Aufgrund einer Reg.-Ver-



Abb.2: Die Obersdorfer Kapellenschule um 1900. Aquarell nach einer Fotografie.

fügung vom 22. November 1895 waren die Schulen zur Dokumentation verpflichtet worden, berichten aber - teilweise in Unkenntnis – auch aus der Zeit davor, allerdings nur ungenau und offensichtlich vom Hörensagen.⁶

Die Schule, auf die sich die anfangs genannte Aussage bezieht, ist diejenige, die östlich am Dorfplatz stand, wohl um 1740 erbaut und in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts abgerissen wurde, weil man den Platz für ein Gebäude für die Obersdorfer Stromversorgung brauchte. Von dieser alten Schule gibt es noch ein Foto.

Wie bei den im Siegerland zur damaligen Zeit häufig anzutreffenden sog. Kapellenschulen handelte

³ Chronik der kath. Schule zu Obersdorf, II. Abschnitt c.

⁴ Erich Georg, Haiger, entnommen aus Heimatspiegel Nr. 94.

⁵ Infotext „Westfälisches Schulmuseum Dortmund“, darin: Jochen Löher (Museumsleiter) „...dass man Kinder zur Schule halten solle!“

⁶ Chronik der kath. Schule zu Obersdorf, II. Abschnitt, a. Entstehung u. allmähliche Entwicklung der Schule.



Abb. 3: Die ev. Volksschule um 1910.

es sich auch hier um ein echtes Mehrzweckgebäude: Unterrichtsraum für die Kinder, Versammlungsraum für religiöse Zusammenkünfte, Unterkunft für die Utensilien der Feuerwehr und des Nachtwächters und in späterer Zeit auch noch billiger Wohnraum, z.B. für den Dorfhirten.

Es ist erstaunlich festzustellen, dass diese Schule offensichtlich - zumindest für gewisse Zeiten - überkonfessionell genutzt wurde. Häufig unterlagen die Schulen damals nämlich einer konfessionellen Bindung, war doch, zumindest in den Anfängen des Schulwesens, ihre wesentliche Intention die religiöse Unterweisung der Kinder.

So kann man davon ausgehen, dass sich in unserer Region eine Art Schule im heutigen Sinne erst in der nachreformatorischen Zeit allmählich entwickelte. Natürlich geschah das nur in dem Maße, wie es den Einbindungen der Kinder in familiäre Verpflichtungen nicht widersprach, was bedeutete, dass der Unterricht anfangs im Wesentlichen nur

in den Wintermonaten stattfand und eine vorgeschriebene, verpflichtende Schulzeit oft gar nicht erfüllt werden musste.

Bis etwa 1870 wurde diese erste Schule genutzt, ehe auf der westlichen Seite des Dorfplatzes eine neue gebaut wurde. Der Unterrichtsraum in der alten Schule - im oberen Stockwerk gelegen - kann nur sehr klein gewesen sein. „Um die größer werdende Schülerzahl aufnehmen zu können, wurde am anderen Ende des Dorfplatzes

ein neues Schulgebäude errichtet. Es war ein einstöckiger Fachwerkbau“.⁷

„In dem einen vorhandenen Schulraum wurden alle evangelischen Kinder und die unteren 4 Jahrgänge der katholischen Kinder unterrichtet, während die oberen 4 Jahrgänge nach Niederdielfen gingen.“⁸ Es ist davon auszugehen, dass zur Trennung der Konfessionen im Schichtbetrieb, also vormittags und nachmittags, unterrichtet wurde.

„Die Katholiken hatten vorher eine eigene Schule besessen, die hinter dem Haus des ehemaligen Gemeindevorstehers Adam Grisse (augenblicklich Schuhmachermeister Braach) stand.“⁹

Hierzu berichtet die Chronik der kath. Schule:

„Seit Ende des 18. Jahrhunderts erfolgte eine Trennung. Ohne von den Schulkapitalien etwas zu erhalten, mussten die Katholiken sich ein eigenes Schulhaus bauen, ein kleines Haus von Fachwerk mit Strohdach, in dessen Strohdach ein Türmchen hing, das die Jugend zur Schule und die Ge-

⁷ Chronik der ev. Schule zu Obersdorf, S. 49.

⁸ Ebd.

⁹ Ebd.